**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** - (1864)

**Heft:** 4

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 4. Samstag den 23. Januar 1864.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

# Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

## Missionen, das große Heilmittel der Zeit.

(Mitgetheilt.)

—

II. Wir wollen hier nicht von der außerordentlichen und heilbringenden Wirksamkeit der Missionen sprechen, denn das hieße Eulen nach Athen tragen, indem selbst die Gegner der Kirche hiefür das rühmlichste Zeugniß ablegten; wir wollen vielmehr, die regenerirende Kraft der Volksmissionen als unleugbare Thatsache voraussetzend, hier die inneren Gründe an's Licht zu setzen suchen, aus welchen solche großartige Resultate sich erklären.

Hier ist vor Allem hervorzuheben, daß die Missionen sich durchaus keiner außerordentlichen oder neuen, sondern lediglich jener alten, einfachen, aber weltüberwindenden Mittel bedienen, welche der Herr seiner Kirche zur Bekehrung und Heiligung der Seelen verliehen hat — der Predigt, der heiligen Sakramente, des Gebetes. — Allein wendet man ein, werden denn diese Mittel nicht in jeder Gemeinde fort und fort durch die ordentlichen Seelsorger zur Anwendung gebracht, wozu also bedarf es der Mission? — Wir antworten hierauf durch die Gegenfrage: Brachten denn diese Mittel, wie sie in der gewöhnlichen Seelsorge bisher angewendet wurden, überall die Früchte hervor, welche sie bringen sollten?

Wir müssen zugestehen, daß dieses leider oft nur in einem sehr geringen Grade der Fall war, sonst hätten wir nicht Grund, über die religiös-sittlichen Zustände des Volkes zu klagen; sonst wäre es unmöglich, daß der Glaube in solcher Weise erstorben und die Sitten entartet wären. Denn das Wort und die Gnade Christi ist heute dieselbe Gotteskraft, wie jemals. Wir müssen demnach den Grund dieser Erscheinung lediglich in der Art und Weise suchen, wie jene Mittel zur Anwendung gebracht und gebraucht wurden, und in den Hindernissen, welche die Wirksamkeit der göttlichen Wahrheit und Gnade vereitelten. Läßt es sich nun zeigen, daß und wie die Volksmission einestheils diese Hindernisse wegräumt und anderntheils die Mittel und Waffen der Religion in der weisesten und energischsten Weise anwendet, so werden wir die wunderbaren Wirkungen der Missionen gern anerkennen, weil wir darin nichts anderes erblicken, als Triumphe der göttlichen Wahrheit und Gnade, die nun einmal, so sie recht gebraucht werden, eine weltüberwindende Macht sind. Betrachten wir nun dieses im Einzelnen, und zwar zunächst bezüglich der Predigt.

Das Wort Gottes ist nach St. Paul's Ausspruch ein zweischneidiges Schwert, eindringend bis in's innerste Menschenwesen. Es hat die Welt bekehrt. Weder Irrthum noch Sünde kann vor ihm bestehen. Auch die Gottlosigkeit, die Genußsucht, die Hoffarth und die Verruchtheit unserer Zeit muß ihm unterliegen. Das Wort Gottes ist ein göttliches Licht, mächtig genug, um die falsche Weisheit der Welt zu vernichten, wie es auch die Finsterniß des alten und ersten Heidenthums verscheucht hat. Das Wort Gottes ist Geist und Leben, wohl im Stande, auch den Leib der modernen Gesellschaft zu verjüngen und die in eitler Gottentfremdung verkommene moderne Menschheit wieder zu begeistigen und zu beleben. Daran dürfen wir nicht zweifeln, ohne uns einer Sünde gegen den Glauben an Christus und seinen heiligen Geist und gegen die christliche Hoffnung schuldig zu machen.

Die erste große Calamität, die in unserer Zeit in Städten und Flecken weit verbreitet, zum Theil aber auch auf dem Lande sich findet, ist, daß so Viele gar nicht oder nur äußerst selten die Predigt besuchen. An vielen Orten ist dieses Uebel zu einer erschrecklichen Höhe gelangt. Daher diese scheußliche Unwissenheit im Glauben und in den Geboten Gottes, diese religiöse Erstorbenheit. — Und hier zeigt sich schon ein wichtiger Nutzen der Mission. Sie zieht viele von denen an, die vielleicht in Jahren nicht mehr die gewöhnlichen Predigten besuchten.

Der hl. Paulus erklärt Alles willkommen, was immer dazu beiträgt, daß Christus gepredigt und erkannt wird — **dummodo prædicetur Christus!** — Mag es immerhin die Neugierde, der den Missionären vorangehende Ruf, das Außerordentliche der ganzen Erscheinung, das Herbeiströmen der Menge, die allgemeine geistige Bewegung sein, welche immer bei den Missionen eintritt und auch Widerstrebende fortreißt, genug, daß viele in die Kirche und vor die Kanzel geführt werden, die sonst nimmer an dieser Stätte erschienen wären. Und kommen sie auch ohne reine Absicht, ohne fromme Stimmung, mit schlecht bereiteter Seele, sie gerathen oft unversehens in die Schlingen des apostolischen Netzes und werden getroffen vom Schwerte des göttlichen Wortes! Ja, je mehr ihnen die christliche Predigt fremd geworden, um so mächtiger und mit einer um so überwältigenderen

Kraft ergreift sie oft die Rede des Missionärs. — Es kommt jederzeit vor, daß Ungläubige oder Sünder durch Predigten, in welche sie zufällig gerathen, ergriffen und bekehrt werden. Was aber so in vereinzelten, verhältnißmäßig seltenen Fällen im gewöhnlichen Laufe der Dinge geschieht, das ereignet sich in einem ausgedehnten Maße bei jeder Mission. Ist Das nicht schon ein großer Vortheil? Oder wollte etwa Jemand sagen: „Mögen jene verloren gehen, die nicht zur Predigt kommen wollen, es ist ja ihre eigene Schuld.“ Nein, nicht also sollen wir sprechen, das ist gewiß nicht aus dem Geiste und dem Herzen Christi, des guten Hirten gesprochen, der dem verlornen Schäflein nachging in die tiefsten Schluchten, auf die entlegensten Gipfel; der gekommen war, um zu suchen, was verloren war. Alle Mittel muß die Kirche, alle Mittel müssen ihre Diener anwenden, um die verirrten Schafe herbei zu rufen in den Schafstall des Heilandes. — Wohl ist es allezeit verkündet worden in den Gemeinden, dasselbe Evangelium, das die Missionäre bringen — aber viele schliefen und hörten es nicht. Sie haben nur noch die Welt gehört und die Wahrheit Gottes war ihnen wie ein verächtliches, ein altes und alltägliches Ding geworden, oder sie waren von Trägheit gebunden; nun aber ist es wie eine neue Verkündigung des Evangeliums. — Diese Predigt ist nicht etwas Gewöhnliches, sondern ein lang erwartetes, vielbesprochenes Ereigniß. Und diese Missionäre selbst, von fern herkommend, oft in übermenschlicher Anstrengung sich opfernd, und diese zahllosen Schaaren der Gläubigen, von allen Seiten herbeiströmend, so geduldig ausharrend, so fromm begeistert — Alles dieses ist eine unwiderstehliche Aufforderung auch an die Leichtfertigsten, einmal stille zu stehen, wenigstens einmal zu hören, wenigstens einmal die Sache zu bedenken.

Die Erfahrung lehrt aber, daß bei der Mehrzahl der Zuhörer im Verlaufe der Mission das Wort der Missionäre wirklich in die Herzen eindringt und zur Sinnes- und Lebensänderung hinreißt; es sind aber auch die Gründe leicht einzusehen, weßhalb die Missionspredigten weit wirksamer sind, als die gewöhnlichen Predigten im Laufe des Kirchenjahres. Und hier möchten wir alle diejenigen, welche noch Vorurtheile gegen die Missionen hegen und namentlich den Einwand erheben, daß es bei denselben meist nur auf augenblickliche und mehr sinnliche Gemüthserschütterungen hinauslaufe, dringendst bitten, doch ja diese Gründe recht zu würdigen, dann dürften sie wohl die rationelle Gewißheit erlangen, daß, wenn überhaupt das Wort Gottes Kraft hat, diese Kraft ganz vorzüglich bei den Missionen sich bewähren muß, weil hier Alles zusammen wirkt, was nur geeignet sein kann, den Erfolg der apostolischen Predigt zu gewährleisten.

---

**III.** Vor Allem ist es ein großer Vortheil, daß die Predigten bei der Mission zusammen ein wohlberechnetes fortlaufendes Ganzes bilden, und zwar der Art, daß die einzelnen Vorträge in ununterbrochener Reihe rasch, gleichsam Schlag auf Schlag einander folgen. — Wohl ist es möglich, daß eine einzige und einzelne Predigt in einem Menschen eine gänzliche Sinnesänderung hervorruft und ihn auf einen ganz neuen Weg führt; aber dieses bleibt immer eine Seltenheit. Mag auch oft der Eindruck einer einzelnen Predigt ein großer sein, so ist er doch durchschnittlich ein zu vorübergehender; die göttliche Wahrheit klopft dann wohl an, aber sie dringt nicht ein, es kommt zu Anmuthungen, aber nicht zu Entschlüssen. — Wohl kann dadurch, daß der Prediger seinen Predigten, die er im Laufe des Kirchenjahres hält, den rechten Zusammenhang gibt, damit sie planmäßig in einandergehen und eine fortlaufende Kette von Belehrungen, Beweggründen und Ermahnungen bilden, diesem Mangel einigermaßen abgeholfen werden, aber doch nur einigermaßen. Schon die alles verwischende Zeit zerstört fort und fort den Bau, den der Prediger im Laufe vieler Wochen und Monate aufzubauen strebte; auf die Predigtstunde am Sonntag folgt jedesmal eine ganze Woche von Zerstreuungen und zeitlichen Sorgen; und wenn dann der Prediger nach acht Tagen den Faden seiner Rede neu aufnehmen will, dann ist er nur zu oft in den Seelen der Zuhörer bereits abgerissen, jedenfalls ist die Kraft der Ueberzeugungsgründe, der Willens- und Gemüthsbewegungen sehr abgeschwächt, und eine einleitende Wiederholung ist nicht im Stand, dieselben zu rechter Lebendigkeit wieder zu erwecken.

Dazu kommt, daß bei dem Zuhörer Unterbrechungen im Predigtbesuch eintreten; daß der Prediger selbst durch Festzeiten ꝛc. in der Unmöglichkeit sich findet, den zweckmäßigsten Gang in seinen Vorträgen streng und folgerichtig einzuhalten. Alles dieses ist bei der Mission ganz anders; mehr Predigten, als der gewöhnliche Prediger im Laufe eines halben Jahres hält, sind hier in dem engen Raum von zehn oder vierzehn Tagen zusammengedrängt und so die zerstreuten und oft in ihrer Zerstreuung unwirksamen Strahlen der christlichen Wahrheit wie in einem Brennspiegel konzentrirt. Nicht Wochen, nur wenige Stunden trennen die Vorträge von einander; es ist gleichsam nur Eine Rede, in welcher die einzelnen Vorträge die einzelnen Theile bilden. Hier schiebt sich nichts Störendes ein; die angezündete Gluth hat nicht Zeit, wieder zu erlöschen, denn stets wird neuer Stoff hinzugetragen; Grund reiht sich an Grund, Mahnung an Mahnung, in Wahrheit wie ein Schwert, wie ein starker Keil, auf welchen Schläge um Schläge fallen, dringt die göttliche Wahrheit unaufhaltsam in die Seele und rastet nicht, bis sie ihr Werk vollbracht.

Die Mission hat nur Einen Zweck, sie ist auf das Eine Nothwendige gerichtet, nämlich den Menschen zur klarsten und lebendigsten Erkenntniß seiner Bestimmung einerseits und anderseits seiner Abweichung von dieser Bestimmung durch die Sünde und in Folge dieser doppelten Erkenntniß zu einer wahren Bekehrung und dem Beginne eines neuen Lebens in Gerechtigkeit und Frömmigkeit zu bringen. Alles, was nicht unmittelbar auf diesen Zweck

hinwirkt, ist ausgeschlossen, was ihn aber am kräftigsten fördert, ist zumal in der Mission konzentrirt. Die Mission hat demnach einen rein praktischen und aszetischen Zweck, nämlich die Sicherstellung des ewigen Heiles der Seele durch eine vollkommene Entsündigung und Versöhnung mit Gott und den Beginn eines durchaus nach den Regeln der christlichen Gerechtigkeit geordneten und durch die bewährten Mittel der Frömmigkeit gesicherten christlichen Lebens. Daher ist es wahrlich eine eitle Furcht, als ob in den Missionspredigten etwas vorkommen werde, was irgend mit der Polemik oder der Politik und andern weltlichen Angelegenheiten und Strebungen in Berührung kommen könnte. Die Mission hat es mit nichts Anderem zu thun, als mit dem innersten Geheimnisse des Gewissens und mit der Ewigkeit. Indem aber die Mission diesen Weg, der auch der Weg der apostolischen Predigt war und den wir den Weg des Geistes und der Kraft nennen möchten, einschlägt, enthält sie die mächtigste Apologie des Glaubens und die gründlichste Heilung für alle sozialen Uebel der Zeit. Denn letztere sowohl, wie aller Unglaube, haben ihren ersten Grund in der Sünde und der Bosheit des Herzens. Nicht darum, daß die Menschen verkehrten Ansichten huldigen, daß sie in Unwissenheit und Irrthümern sich befinden, nicht in der Macht äußerer Verhältnisse und Zustände, ja nicht einmal in den Leidenschaften und bösen Thaten der Menschen, sofern diese selbst doch nur Ergebnisse des inneren Seelenzustandes sind, liegt das erste und wurzelhafte Uebel, sondern darin, daß so unzählig viele, auch von denen, die für rechtschaffene Christen gelten, im Stande der Ungnade und damit in den Schlingen des Bösen sich befinden. Diese Knechtschaft zu brechen und die Seelen aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade zu versetzen, das ist daher die Rettung von allen Uebeln zumal und Zweck der Mission.

Das Mittel aber, welches in den Missionen zunächst angewendet wird, um diesen Zweck zu erreichen, ist die Betrachtung der ewigen Wahrheiten. Hier liegt der Schlüssel zu den wunderbaren Wirkungen der Missionen. Das ist die eigenthümliche Kraft der Missionspredigten, welche unter der Leitung des Missionärs nichts anderes als angestellte Betrachtungen sind. Der Missionär geht hiebei ganz nach den Regeln der heiligen Lehrer zu Werk. Ohne jeglichen Schmuck menschlicher Beredsamkeit legte er in mehreren Punkten zuerst unmittelbar die betreffende Wahrheit mit ihren in ihr selbst liegenden unwiderstehlichen Gründen vor, so z. B. gleich Anfangs das Fundament der geistlichen Uebungen, daß der Mensch nämlich von Gott erschaffen, deßwegen Gottes unbedingtes Eigenthum und für Gott erschaffen sei, um ihm in der Zeit zu dienen und ihn in der Ewigkeit zu besitzen. — Diese Wahrheit wird in der klarsten Auseinandersetzung zur höchsten Evidenz, die jeder Ueberzeugung sich unterwirft, erhoben — und wenn dann der Geist von dieser Wahrheit durchdrungen ist, so wendet sich der Missionär mit aller Macht an das Gemüth und den Willen des Menschen, zur Erweckung der lebhaftesten Reue über die bisherige schnöde Abweichung von diesem Einen Ziele und dieser höchsten Pflicht des Menschen und des festesten Entschlusses, künftig Gott zu dienen. In gleicher Consequenz und derselben einfachen Weise reihen sich hieran alle folgenden Betrachtungen über Sünde, Tod, Gericht, Hölle, Ewigkeit, Bekehrung, über die Nachfolge Christi in seinem Leben und Leiden, der Liebe Gottes und die Herrlichkeit des Himmels. Nach den Regeln der hl. Aszese werden hiebei gleichmäßig alle Seelenkräfte des Menschen im rechten Gleichmaß in Anspruch genommen.

Wenn man daher die Behauptung hört, daß die Missionen in das Bereich der Aeußerlichkeiten gehören, bloß durch sinnliche Gefühlseindrücke flüchtig wirken, fromme Schauspiele seien u. dgl., so heißt solches recht eigentlich die Wahrheit in's Angesicht schlagen. Die Missionen — Aeußerlichkeiten und unfruchtbare Schauspiele?! Da sie gerade das kräftigste Mittel zur Wiedererneuerung und Pflege der innern Frömmigkeit und zur Vollbringung einer wahren Herzens- und Lebensänderung sind. Die Klage über religiöse Erkaltung, über Erlöschen des Glaubens, über todten Glauben und Unwirksamkeit des Christenthums im Leben ist allgemein, aber nicht so allgemein scheint uns die Erkenntniß der Ursachen dieser traurigen Erscheinung. Eine Hauptursache derselben liegt jedenfalls in dem gänzlichen Verfall der Aszese und dem allmäligen Abhandenkommen der Betrachtung und des innerlichen Gebetes. So ist denn das Christenvolk in Stadt und Land unter Hinzutritt vieler mitwirkenden Umstände vielfach in eine erschreckliche religiöse Geistlosigkeit und Aeußerlichkeit versunken. Die Mission ist es nun, welche das Volk wieder in die Betrachtung der ewigen Wahrheit und in das eigene Innere einführt — und damit demselben die verschlossenen Schätze seines Glaubens entsiegelt. Daher geht dem Volk in den Missionen ein neues Licht über seinen Glauben auf. Die allerdings von ihm längst gewußten, aber nur gewußten Wahrheiten, weil es sie, dieselben nun betrachtend, zu erkosten anfängt, rühren und bewegen nun sein Herz mit einer nie empfundenen Gewalt. Denen Tod, Gericht, Ewigkeit, Hölle bisher todte Begriffe waren, werden in der Betrachtung nun von ihrem Ernst und ihrem Schrecken ergriffen. Es tritt ihnen nun die Person, das Leben und das Leiden Christi, bisher so wenig erkannt, in der Betrachtung so groß und rührend vor die Seele und die Herzen; bisher dürr und öde, fangen sie an höhere, himmlische Gefühle, wie sie dieselben nicht geahnt, Gefühle des Mitleidens, der Liebe, der Reue, der Anbetung zu empfinden. Wahrhaftig weniger, als irgend eine religiöse Handlung sind Missionen ein Schauspiel, dem man blos beiwohnt, da sie gerade die Selbstthätigkeit der Christen in einer Weise, wie nichts Anderes, in Anspruch nehmen und anregen. Was nämlich die Mission in jedem Einzelnen, der ihr beiwohnt, anstrebt, ist nichts anderes als die Ordnung seines Gewissenszustandes für die

Ewigkeit, die Erledigung und Durchführung des größten und wichtigsten Geschäftes, des Geschäftes des Seelenheils nämlich — und hierauf müssen wir in einem folgenden Artikel insbesondere unsere Aufmerksamkeit richten.

---

## Correspondenzen und Notizen.

### Zu den Reformwünschen im Bisthum Basel.

Während der Sedisvakanz wurden in diesen Blättern mehrere Reformen für das Bisthum Basel angeregt. Gott hat der Diözese einen neuen Oberhirten gegeben, der mit Kraft und Weisheit den Bischofsstab führt und von sich aus selbstständig nach bestem Ermessen die zweckmäßigen Reformen einzuführen weiß. Wenn wir dessen ungeachtet in diesen Blättern neuerdings die gewünschten Diözesanreformen besprechen, so geschieht dies nur unter der ausdrücklichen Erklärung, daß wir hierbei unsere Inspirationen nicht im bischöflichen Palast geholt haben und auch nicht uns anmaßen, Inspirationen in den bischöflichen Palast tragen zu wollen: unsere Artikel sind bescheidene Wünsche, einfache Privatansichten, die keinen andern Anspruch machen, als daß sie gut gemeint sind.

Jede Reform in kirchlichen Sachen, die wohlthätig wirken soll, muß von Oben und nicht von Unten ausgehen, aber sie muß auch Oben und nicht Unten beginnen. Obenan in der Diözesanverwaltung steht das Domkapitel. Seit Jahr und Tag befindet sich dieses in der Diözese Basel in einem Zustand des Provisoriums. Obschon das Domstift bereits zirka vierthalb Dezennien existirt, hat es noch nicht einmal Kapitelsstatuten; eilf Domherrenstellen (darunter vier Senatoren) sind vakant und seit der Reorganisation der Diözese Anno 1828 wurde das Amt eines Offizials und Poenitentiars und eines Theologus an der bischöflichen Kurie noch nie besetzt.

In neuerer Zeit ist Etwas geschehen. Das Domstift hat wieder zwei Häupter, zwei Dignitäre erhalten. Die längere Zeit vakante Stelle eines Domdekans ist wieder besetzt und die seit bald dreißig Jahren erledigte Stelle eines Dompropsts ist insoweit wieder ausgefüllt, daß ein Propst von der Regierung erwählt und vom apostolischen Stuhl konfirmirt wurde, dessen Installation aber dennoch noch nicht erfolgt ist.

Daß bei einem solchen Zustande die Reform schwierig fällt, springt in die Augen, daß sie aber nichts destoweniger nothwendig, ja gerade deßwegen dringend nothwendig ist, liegt ebenfalls im Klaren.

Auch bezüglich des Diözesan-Seminars waren verschiedene Verbesserungen angeregt worden und unter diesen wurde vorzugsweise betont: das Verhältniß zwischen dem Oberhirten und den Seminaristen möchte nicht nur ein offizielles, sondern ein väterliches sein. Laut dem Zeugniß der „Gazette du Jura“ ist dieser Wunsch unter dem gegenwärtigen Ordinariat bereits in Erfüllung gegangen und wir freuen uns, den daherigen Bericht hier mitzutheilen.

„Am letzten Sonntag ertheilte der gnädige Herr Bischof Eugenius den Alumnen seines Seminars die Tonsur und die vier niedern Weihen. Man wurde von Bewunderung ergriffen, wenn man wahrnahm, mit welch edler Würde und mit welch großer Gewandtheit der Oberhirte diese schönen und eindrucksvollen Ceremonien ausführte, gleichsam als wäre Eugenius schon durch eine lange Gewohnheit in diese heiligen Handlungen eingeweiht und hätte sich lange schon in ihnen geübt. Nach der Ordination geruhte der Bischof, im Kreise der jungen Leviten, die er so eben in die heilige Streitmacht der Kirche aufgenommen, den Morgen zuzubringen. Wie sehr ist nicht diese väterliche Herablassung geeignet, Vertrauen und Liebe einzuflößen.

„Bei andern Anlässen schon hat der gnädige Herr bewiesen, welch liebevolle Theilnahme er den Alumnen seines Seminars erweist. Einige Tage nach seiner Weihe zum Bischof konnte er nicht umhin, sich an den bescheidenen Tisch seiner jungen klerikalen Familie zu setzen; da war diese im Falle, all die Güte ihres neuen Hauptes schätzen zu lernen und seine Liberalität zu theilen. — Schon mehrmals öffnete sich die bescheidene Zelle des Seminaristen zur Aufnahme des Hochwürdigsten Bischofs, der es liebt, sich mit den jungen Leviten traulich zu unterhalten, sie zu ermuntern und sie in ihren frommen Entschließungen zu bestärken. Welch Vergnügen macht es nicht, diese innigen und rührenden Beziehungen zwischen dem Bischofe und seinen künftigen Mitarbeitern entstehen zu sehen!

„Dieser glückliche Anfang gibt uns eine vortheilhafte Aussicht auf die väterliche Verwaltung Se. Gn. Eugenius und läßt uns die glücklichsten Ergebnisse hoffen. Hieraus begreift man auch, wie sehr es seine bischöfl. Gnaden sich zu Herzen nimmt, in seinem Klerus die Einheit, den Frieden, das Vertrauen und die Liebe zu befestigen und jene süße Autorität herrschen zu lassen, welche eine anhängliche und willige Unterordnung hervorruft.“

---

### Wie die katholische Kirche bei uns geachtet wird.

(Correspondenz aus dem Aarthal.)

Es muß jedem Katholiken wehe thun, wahrzunehmen, wie in der Schweiz und in einigen Kantonen zumal, die kathol. Kirche und ihre Diener auf unwürdige und rechtswidrige Weise behandelt werden. Thatsachen von religiöser, kirchlicher Apathie oder Antipathie folgen einander gleichsam in die Wette.

Unlängst kam die Petition des Hrn. Fürsprechs Conti aus Tessin vor die Bundesversammlung, des Inhalts, es möchten die katholischen Geistlichen als politisch Berechtigte, stimm- und wahlfähig erkannt werden. Es wurde verneinend entschieden. Zugleich führte Einer der tessinischen Abgeordneten dabei eine Invective von gehässigster Verläumdung gegen den Klerus des Kantons. — Die kathol. Geistlichkeit ist nach politischen Aemtern ganz und gar nicht lüstern, obschon es bei Anlaß solcher Ausfälle und bei Behandlung von kirchlich-politischen Gegenständen, d. i. gemischter Natur, eben nicht völlig unverwünscht wäre, wenn ein klerikaler Vertheidiger und Vertreter des Rechts zugegen wäre. Abgesehen von dem kann nicht in Abrede gestellt werden, daß durch

jenen Beschluß die Gesetzeskonsequenz, die Rechtsordnung und das christliche Gefühl verletzt worden sei. Die Freiheit und Gleichheit aller Schweizer vor dem Gesetze ist dadurch zu einer partiellen Illusion geworden. Während in vielen wichtigen Dingen die Kantonalsouveränität beschränkt ist, wird hier die rechtliche Berufung oder Appellation auf's Bundesgesetz — gegenüber den widerrechtlichen Gesetzesübungen einiger Kantone — — schlechtweg abgewiesen. Juden werden berechtiget, nicht aber christliche Priester.

Ganz unerwartet kamen die Einwürfe und Anschuldigungen des Hrn. Bundesrathes Dubs. Man hat nicht geglaubt, daß dieser Staatsmann in solchem Grade vom maßlosen Geiste Zwinglis beherrscht wäre. Hat er doch die katholische Priesterschaft gleich einer Kaste betrachtet und ihr den Patriotismus abgesprochen! — Die kathol. Geistlichkeit ist mitten unter dem Volke aufgewachsen und lebt und wirkt unter demselben, befördert die öffentliche Erziehung und Bildung, bethätigt sich im Armenwesen, nimmt sich überhaupt wohlthätiger Zwecke an, führt die so wichtigen Ehe-, Geburts- und Sterberegister und steht in so vielfachem Verkehre mit dem Volke und den weltlichen Behörden im Interesse der Wohlfahrt. Ja die Kirche hat sogar großentheils dem Volke das Recht abgetreten, ihre Geistlichen zu wählen. Da kann wahrlich von Kastengeist nicht die Rede sein! — Aber Patriotismus fehlt! — Wo sind die Beweise für diese dreiste Behauptung? — „Die kathol. Geistlichkeit," heißt es, „steht unter einer auswärtigen Macht." — Vermöge jener höhern Verfassung, welche Christus selbst aufgestellt hat, steht die kathol. Priesterschaft und zugleich auch das gesammte kathol. Volk allerdings unter der Obhut des Papstes, aber dieß nur in geistlichen Dingen, was wohl zu merken und zu unterscheiden ist. In weltlichen Dingen stehen auch die kathol. Geistlichen unter den Gesetzen ihres Kantons und des Schweizerlandes, erkennen diese an, sind eigentliche Staatsbürger; oder aber nicht? —

Unter den Moralgrundsätzen der kath. Kirche steht auch der der Vaterlandsliebe fest. Die kathol. Priesterschaft hat diese christliche Maxime nicht nur allezeit gelehrt, sondern hat mit dem Volke auch allezeit danach gelebt. Dafür sprechen die entscheidensten Thatsachen. In diesem Sinne äußerte sich vor kurzer Zeit Sr. Hochwürden, der schweizerische Bischof Greith, indem er darauf hinwies, wie das kathol. Volk der Eidgenossen mit ihrer Priesterschaft, vor 500 Jahren, von Liebe zum Vaterlande beseelet, die schweizerischen Freiheitsschlachten bestund; wie heutzutage die Polen, mit ihrer kath. Geistlichkeit an der Spitze, die nationale und kirchliche Freiheit mit ihrem Blute erkaufen; wie der Episkopat und die kath. Geistlichkeit eintreten würde für unser Vaterland, wenn dessen Freiheit und Selbstständigkeit bedroht würde. Erst neulich sprach Sr. Hochwürden, der neuerwählte schweizerische Bischof Eugenius in seinem schönen Hirtenbriefe der Vaterlandsliebe das Wort. Man höre denn auf, mit solchen und ähnlichen sophistischen und unwahren Anschuldigungen gegen die kathol. Kirche und ihre Diener aufzutreten! — Den hochg. Herren Staatsmännern Ramsperger und Arnold, welche nach Wahrheit und Recht für die blamirte katholische Geistlichkeit in der Bundesversammlung das Wort führten, sei noch einmal öffentlicher Dank ausgesprochen!

---

## Unsittliche Zustände.

(Wiener- und Schweizer-Kabinetsstücke.)

Unter der Aufschrift „Wiener-Kabinetsstücke" berichteten die histor. polit. Blätter unlängst: „An den Straßenecken zu Wien prangt in auffallendem Anschlagzettel: „Die Regelung der Prostitution" Bei uns in der Schweiz prangen nicht solche Anschlagzeddel, allein die Zeitungen berichten von einer mit polizeilicher Erlaubniß aufgestellten Bude, wo zu ähnlichen Dingen durch Bilder Anleitung gegeben wurde. In Wien wird „das Leben Jesu von Renan" neben solchen Anschlagzeddeln verkauft; auch in einer gewissen Stadt der Schweiz wird hart neben einer kath. Kirche „das Leben Jesu von Renan" öffentlich verkauft (aber auch alle andern Freimaurerschriften und alle Jesuitenschriften sind in derselben Buchhandlungen zu haben; Alles um das liebe Geld). In Wien oder vielmehr in der Nähe Wiens, im berühmten Stift der Benediktiner zu Mölk haben eine Anzahl Parlamentsmitglieder beim Abt des Stifts auf Einladung hin ein prächtiges Mittagessen gehabt und haben dem gutmüthigen alten Herrn schöne Trost- und Lobsprüche gehalten, am Tage nachher haben die aufgeklärten Gäste im Parlament zu allen kirchenfeindlichen Beschlüssen gegen kirchliche Anstalten und die Kirche selbst gestimmt: in der Schweiz rühmen sich gewisse Großräthe aus der Schulmeisterzunft am besten in den Pfarrhöfen zu leben, in fast allen Pfarrhäusern vertraut und Freund zu sein; in vertrauten Kreisen regieren die gleichen aufgeklärten Pfarrhof- oder Pfarrküchen-Freunde für Einsackung des Kirchenguts, Einziehung der Bruderschaften, Aufhebung der Kaplaneien und halten stündige Reden gegen Geistliche und Seelsorger ꝛc.

In Wien will das Abgeordnetenhaus in seinen Gelüsten den einzelnen Gemeinden den Eheconsens wegdekretiren und so den Sparsamen ein Proletariat aufbürden; in der Schweiz hat eine löbliche Bundesversammlung hiefür insoweit Vorsorge getroffen, daß manche Misch-Ehelustige wähnen, gegen Willen der Gemeinde und der Kantonsregierung, der Heimathsgemeinde Kinder und sich selbst aufbürden zu können. In Wien wurden jüngst in Einer Nacht auf Einer Straße 200 liederliche Dirnen eingefangen, in der Schweiz zählt man solche Personen nicht, fängt sie nicht ein, manche Stadtpolizei hat andere Sachen zu thun als die Dirnen zu fangen und manche Landjäger haben sonst viele Geschäfte, zumal bei Wahlen und Verfassungs-Revisionen.

In Wien erschien für 1864 „das israelitische Jahrbuch," worin das jüdische Volk als das Messiasvolk und allein als Heiland der Welt geschildert ist; in der Schweiz können gewisse Kulturleute den Zeitpunkt fast nicht erwarten, wo die Juden ebenfalls als Messias der Schweiz erklärt und die Schweiz verjüdelt werden kann, wie bereits die Kaiserstadt theilweise verjüdelt ist!

---

## Wochen-Chronik.

**Solothurn.** (Einges.) Ist es wahr, daß die Petition des hiesigen Gewerbvereins für Aufhebung der Feiertagsstrafen von einem Protestanten verfaßt ist? Das wäre auch ein Fingerzeig für das katholische Volk des Kantons Solothurn. Ist es wahr, daß ein Fabritherr seinen Arbeitern, welche an einem Feiertag nicht arbeiten wollen, einen Franken von dem verdienten Wochenlohn abzieht? Die Fabritherren sollten sich hüten, die armen Arbeiter zur Verletzung ihrer Gewissenspflicht zu nöthigen; eine gewissenslose Arbeiterwelt ist der Untergang der Fabritherrn selbst. Auch sollten die Fabritherren bedenken, daß ohne Gottes Segen die Arbeit nicht gedeiht, und sich fragen, ob dieser Feiertags-Frankenabzug nicht vielleicht zur Folge haben könnte, daß der Herr der Heerschaaren auch den Fabritherren einen Abzug macht?

— In Betreff der Wiederbesetzung der drei vakanten aargauischen Domherrenstellen sind laut Berichten öffentlicher Blätter Unterhandlungen im Gange.

— Schon seit einiger Zeit ist die Kaplanei von Oberdorf vakant? Warum ist noch keine Ausschreibung zur Wiederbesetzung erfolgt?

— Wie steht es mit den hl. Messen, welche in der Schlachtkapelle zu Dorneckbrugg gestiftet sind? Ist die restaurirte Kapelle dem Kultus wieder übergeben und werden die heiligen Messen in derselben gelesen?

**Luzern.** (Brief.) In meinem letzten Briefe bemerkte ich, daß die Antwort des Regierungsraths, welche eine Vereinbarung mit der Nuntiatur über die kirchlich-staatlichen Differenzen als unzeitgemäß ablehnt, in unsern Augen selbst höchst unzeitgemäß erschien, indem die gegenwärtige Mischregierung Luzerns mehr als je berufen sei, ihre Zeit zu benützen, um den kirchlichen Wünschen des katholischen Volkes zuvorzukommen (nicht den Misch-Ehen, wie der Setzer mich irrthümlich schreiben ließ). Die gleiche Ansicht finde ich heute in den kirchenfreundlichen Luzerner Blättern ausgedrückt. Der ‚Wahrh.-Frd.' sagt u. A.: „Für gewisse Dinge ist es oft nie dergeeignete Moment. Eine neue Annexionsmethode will sich jetzt hervorthun. Vorerst annexirt man, dann mißbilliget man und bedauert das Mißgeschick der davon Betroffenen."

— (Brief.) Wie es scheint, so will die h. Regierung das Stift Münster, ohne Hindernisse und Bedingungen zu machen, sein Kollaturrecht ausüben lassen, das wäre sehr anerkennenswerth; die Regierung erspart sich dadurch unnütze Mühen und Unannehmlichkeiten; es geht gewiß viel besser, wenn man der Kirche gibt, was ihr gehört, und der Kaiser bei seinen weltlichen Dingen bleibt, seine Sache regiert, und die Kirche ihre Sache besorgt, wie es Gott angeordnet hat.

— (Pfarrwahlen.) So oft von irgend einer Seite der Ton angestimmt wird, daß die Besetzung der geistlichen Pfründen den Händen der Regierung entzogen werden sollte, so oft fällt unser Tagblatt davor fast in Ohnmacht. Das „Recht des Staates," schreit dabei das ‚Tagblatt' jedesmal auf. Wo hat in unserer Republik der Staat auch nur ein einziges wirkliches Recht für Besetzung der geistlichen Pfründen aufzuweisen? Hr. Dr. Attenhofer hat in seiner jüngsten Schrift das „Staatskirchenthum" die Sache gründlich beleuchtet. Wenn übrigens im keller'schen Staate Aargau die Regierung selbst das geistliche Besetzungsrecht aus den Händen legen mußte, wie nimmt es sich (so fragt der ‚Wahrh.-Frd.') für die ‚Luzernerzeitung' heraus, dasselbe noch mit ganzer Gewalt in ihrer Hand festhalten zu wollen?

— Der Regierungsrathsbeschluß, laut welchem vier Novizen den Schleier im Kloster Eschenbach nehmen dürfen, aber nur gegen ein Einkaufsgeld Jede von zwölftausend Franken! findet allgemeine Mißbilligung. Es bliebe also einer demokratischen Regierung vorbehalten, den Eintritt in's Kloster nur für die Töchter der hohen Geldaristokratie in Beschlag zu nehmen. Oder soll das Kloster eine Rentenanstalt für den Fiskus werden, der die reichen Mädchen des Landes, welche Neigung zum klösterlichen Leben haben, in den Kreis der neu zu eröffnenden Finanzquellen ziehen möchte! Oder soll das Ganze nur ein neues Prohibitivsystem sein mit dem Scheine freien Verkehrs? Von welcher Seite man immer den Beschluß der Regierung betrachten mag, so liegt in ihm, sagt die ‚Luz.-Ztg.' ein Etwas, das man lieber nicht sagen mag!

**Aargau.** Die ‚Botschaft' ist wieder einmal vor Bezirksgericht Zurzach verurtheilt worden (ca. 200 Fr. mit Prozeßkosten); — ein Anhängsel zur Judenfrage.

**St. Gallen.** Währenddem im liberalen Kanton St. Gallen zur Schmach desselben, und zum wesentlichen Nachtheil für die weibliche Jugend, durch regierungsräthlichen Machtbeschluß verboten ist, Lehrerinnen (worunter vorab die Lehrschwestern gemeint sind) an Normalschulen anzustellen, verkünden die Engländer laut die Vorzüglichkeit des Unterrichts der letztern, und verwenden sie theilweise zur Bildung junger Lehrerinnen.

* **Vom Bodensee.** In dem auch von vielen Schweizerinnen besuchten Pensionat Riedenburg bei Bregenz ist eine gothische Kirche zum Kloster der Damen vom Herzen Jesu im Bau begriffen, welche die größte und schönste im Vorarlberg werden wird.

**Graubünden.** Zufolge näheren Erkundigungen besteht das neue menschenfreundliche Projekt des R. P. Theodos darin, im bischöflichen Schloß zu Fürstenau einen Zufluchtsort für 100 bis 150 aller Hülfsmitttel entbehrende Arme unter Verwaltung der barmherzigen Schwestern zu eröffnen. Um die Armen für sich selbst und Andere nützlich zu machen, hat der Gründer einen Vertrag mit den Fabriken von Baldenstein zu Stande gebracht, wodurch jene Direktion sich verpflichtet, diesen auf solche Weise Untergebrachten Arbeit und Löhnung je nach ihren Leistungen zu geben. Sowohl das Haus-Reglement als der Pacht-Vertrag sind von ihm der Genehmigung des Kleinen Rathes, als oberster Behörde in Armensachen unterbreitet worden, von welchem man mit Zuversicht Genehmigung, Schutz und Unterstützung erwartet. *)

*) R. P. Theodos errichtet gleichzeitig eine Mais- und Papierfabrik im Rheinthal, Kt. St. Gallen, wozu die Fonds von 300,000 Fr. bereits gezeichnet sein sollen.

**Glarus.** (Brief.) Dieser Hauptflecken hat sich aus seinen Ruinen beinahe wieder vollständig erhoben. Bereits stehen mehrere hundert Privathäuser, eben so schön wie zweckmäßig gebaut, wieder da als erhebende Denkmäler eidgenössischer Bruderliebe und glarnischer Strebsamkeit. Zu dieser so erfreuenden und raschen Umgestaltung haben überdies einige der reichern brandbeschädigten Familien selber beigetragen, indem sie auf die ihnen zutreffenden Vergütungen an ihren Brandschaden gänzlich verzichteten. Durch diese hochedle Uneigennützigkeit sind dann den ärmern Brandbeschädigten wieder neue große Summen zur Vertheilung zugefallen. Nebst den langen Reihen Privathäusern sind auch die öffentlichen Gebäude bereits erstellt oder gehen ihrer Vollendung entgegen, so die besonderten Pfrundhäuser für die Geistlichen beider Konfessionen zu beiden Seiten der neu zu erstehenden Kirche, das stattliche Gerichtshaus und das großartige, geschmackvolle Regierungsgebäude. Einen besonders wohlthuenden Anblick gewährt an diesem das erhabene Bild des heiligen Fridolin, der hoch im Giebelfelde steht und den Hauptort des Landes gleichsam segnend überblickt. Auch die neue gemeinsame Kirche wird in diesem Jahre noch sammt den beiden Thürmen unter Dach kommen. Nur Schade, doppelt Schade, daß für sie ein ungünstiger Platz gewählt ist. Dieses neue Gotteshaus würde auf dem bisherigen Platze wohl seine beste, geeigneteste, ehrwürdigste Stätte wieder gefunden haben. Denn nicht nur beherrscht dieser Platz die jetzige lange Hauptgasse, sondern er ist auch ein durch die Geschichte des Landes denkwürdiger, klassischer Boden. Denn ganz wahrscheinlich hatte schon der oberwähnte heilige Fridolin, der Apostel der Glarner, vor mehr als dreizehn Jahrhunderten auf eben diesem Boden die erste hiesige Pfarrkirche gegründet.

So schmerzlich nun der Verlurst dieser geheiligten Stätte ist, so erfreuend und ermunternd stellt sich anderseits die fromme Theilnahme dar, womit auch die reformirten Einwohner von Glarus auf die würdige katholische Ausschmückung der neuen großen Simultankirche bedacht sind. Namentlich soll der künftige Hochaltar durch herrliche Glasgemälde in den drei ihn umgebenden Chorfenstern (im Mittelfenster Christus, im rechten der heilige Fridolin und im linken der hl. Hilarius) eine ausgezeichnet schöne Einrahmung erhalten. Gott segne und erhalte diesen Neubau!

**Tessin.** Der „Credente cattolico" hat bereits Fr. 15,489 als Peterspfennig im Kanton Tessin gesammelt. Ehre dem katholischen Volk des Tessinerlandes für diese Opferwilligkeit. Dem ‚Credente' aber wünschen wir eine päpstliche Ehren-Medaille als Anerkennung seiner Thätigkeit.

**Protestant. Berichte aus der Schweiz.** Die schweiz. Predigergesellschaft wird dieses Jahr in Neuenburg zusammentreten.

Die Diskussion wird sich über folgende Gegenstände bewegen: Die Lehre von der Auferstehung Christi und ihre Bedeutung für das christliche Leben (Referat von Professor S. Chappuis von Lausanne), — und: welches sind Ursache und Abhülfsmittel des allgemein gefühlten Mangels an Geistlichen (Referat von Pfarrer Junod in St. Martin).

Genf. Das Konsistorium hat in Uebereinstimmung mit der Compagnie des pasteurs verfügt, daß am 29. Mai 1864, als dem Sonntage, der dem Todestage Calvin's (27. Mai) am nächsten liegt, die 300jährige Feier desselben begangen werden soll. Die Prediger sollen zum Gegenstande ihrer Predigten das Werk Calvin's und die Einführung der Reformation in Genf nehmen.

---

* **Kirchenstaat.** Ein Abordnung von 300 Männern aus allen katholischen Ländern hat den 18. ds. Sr. Hl. Pius IX. eine Ergebenheitsadresse überreicht und gegen die Beraubung des Kirchenstaates protestirt. Se. Heil. hat die Abordnung in feierlicher Audienz empfangen und erklärt: daß er die Rechte des apostolischen Stuhls auf den Kirchenstaat unversehrt seinen Nachfolgern überliefern wolle und daß er daher jede Vereinbarung, die diesem Ziele widerspreche, ablehnen müsse. Er habe Vertrauen, nicht zwar auf die Waffen, aber auf die göttliche Vorsehung, welche das Recht schütze.

— Rom. Zur Notiz für Pfarrer. Die heilige Congregation der Riten hat ein Dekret bekannt gegeben, das sich mit der in mehreren Diöcesen Englands, Frankreichs, Deutschlands und Belgiens in neuerer Zeit vorgekommenen Anschaffung von Meßgewändern nach dem sogenannten gothischen Stil befaßt. Dasselbe führt in Kürze aus, daß der Gebrauch der gothisch geformten Meßgewänder, welche hauptsächlich im 13., 14. und 15. Jahrhundert in Uebung gewesen seien, seit dem 16. Jahrhundert, nämlich so ziemlich seit der Zeit des Trienter Concils, von der römischen und den andern Kirchen des lateinischen Ritus unter stillschweigender Zustimmung des hl. Stuhls verlassen worden sei, und so habe sich eine allgemeine gesetzeskräftige Gewohnheit gebildet, deren Abänderung ohne zuvor erholte Ermächtigung des apostolischen Stuhles nicht zuläßig sei, wie denn auch schon mehrmals die Päpste solches in ihren Konstitutionen ausgesprochen und daran erinnert hätten, daß derartige, der kirchlichen Sitte entgegenlaufende Neuerungen oft geeignet seien, Störungen herbeizuführen und in den Gemüthern der Gläubigen Befremden zu erregen. Eine materielle Entscheidung über die Zuläßigkeit oder Unzuläßigkeit der sogenannten gothischen Meßgewänder an sich ist in dem Dekrete nicht gegeben, da in Gemäßheit der höchsten Willensmeinung des heiligen Vaters zuvor noch die Bischöfe zur Berichterstattung über die der gedachten Neuerung zu Grund gelegenen Ursachen aufgefordert worden seien *).

— Der Geisterbeschwörer Homme, der in Frankreich und England in den höchsten Kreisen so bedeutendes Aufsehen erregt hat, wurde im Kirchenstaat ausgewiesen.

---

*) Obiger Mittheilung fügt der oberhirtliche Erlaß des Bischöflichen Ordinariates Rottenburg bei: „Bei solcher Sachlage bedarf es kaum der selbstverstandenen Erinnerung, daß vorerst und bis zur weitern Entscheidung des hl. Stuhles bei Anschaffungen neuer Paramente nur auf den althergebrachten römischen Stil das Absehen genommen werden darf."

(Sion.)

Wo wird der Aberglaube geduldet und gefördert?

**Bayern.** Die theologische Fakultät an der Universität in München, d. h. die HH. Döllinger, Stadlbaur, Reitmayr, Haneberg, Rietter und Thalhofer, sagt in einer öffentlichen Erklärung, daß sie die Grundsätze und Behauptungen des Dr. Frohschammer in Bezug auf den Gegenstand und den Inhalt der Philosophie und Theologie und deren gegenseitiges Verhältniß, sowie das der erstern zur kirchlichen Autorität, desgleichen seine Behauptungen in Bezug auf die Entwiklung oder vielmehr Veränderung der kirchlichen Lehrbestimmungen und des dogmatischen Sprachgebrauchs für theils unkatholisch, theils verfänglich und leicht irreführend halte und daß sie den von ihm der kirchlichen Obrigkeit gegenüber angenommenen, für einen Priester unziemlichen Ton auf's tiefste bedaure.

**Polen.** In der polnischen Hauptstadt sind wieder einige namhafte Geistliche verhaftet worden; Canonicus und Professor Nowodworski, Redakteur des Przegl. Katolic., ein rein den Wissenschaften ergebener Mann, und der Priester Wespanski.

## Schweizerischer Pius-Verein.

**Empfangs-Bescheinigung.**

a. Für den Jahresbeitrag von Beckenried-Emmetten, Zeihen, Jaun, Jonschwyl, Böttstein, Freiburg deutsch Dekanat, Römerswyl.

b. Abonnement auf die Pius-Annalen von Beckenried-Emmetten, Zeihen, Jaun, Jonschwyl, Böttstein, Freiburg deutsch Dekanat, Römerswyl.

## Innere Mission.

Beisteuer durch den Pius-Verein Beckenried-Emmetten Fr. 5. 20.

## Personal-Chronik.

**Ernennungen.** [Luzern.] Der Regierungsrath wählte für Hochw. Hrn. Tanner sel. den Hochw. Hrn. Pfarrer Schenker in Schwarzenbach zum Chorherrn in Münster.

[Aargau.] An die durch Tod erledigte Stelle eines Stiftspropstes von Zurzach hat der Regierungsrath den Hochw. Hrn. Stiftsdekan und Pfarrer Huber in Zurzach und zum Ehrenkanonikus am Kollegiatstift Zurzach Hochw. Hrn. Dekan und Pfarrer K. J. Meier in Bremgarten ernannt. — Der Regierungsrath hat den Hochw. Hrn. Joh. Frei von Gelfingen, Kts. Luzern, provisorisch zum Hülfspriester von Waltenschwil ernannt.

[St. Gallen.] Die Kirchgemeinde von Benken wählte letzten Sonntag einstimmig den Hochw. Hrn. Kaplan Hafner in Schänis an ihre verwaiste Kaplaneipfründe.

**R. I. P.** [Thurgau.] (Brief.) Am 16. d. M. starb nach langer Krankheit zu Dießenhofen der dortige Kaplaneiverweser P. Alois Bislin, Exkonventual von Wettingen. Geboren den 12. April 1805 zu Pfäffers, Kanton St. Gallen, widmete sich der sel. Verstorbene schon früh dem Studium und absolvirte die Gymnasialfächer nach bestandener Klosterschule seiner Heimath. Den Drang nach klösterlicher Einsamkeit fühlend, trat er im Jahre 1821 in das Bernhardinerstift Wettingen ein, wo er 17 Jahre verweilte. Allein es scheint, daß er bei seiner Lebenswahl mehr einem jugendlichen, unklaren und nicht genug geprüften Drange, als einer richtigen Erkenntniß seines eigentlichen Berufes gefolgt ist, oder daß andere Ursachen im Verlaufe der Zeit die Liebe zum Klosterleben in ihm schwächten — kurz er verlangte im Jahre 1839 die Entlassung aus dem Orden, und sie ward ihm von den kirchlichen Obern ertheilt. Eine Reihe von Jahren lebte er sodann zurückgezogen für sich, bis er im April 1862 sich entschloß, die Kaplaneipfründe in Dießenhofen als Verweser zu übernehmen, und als Arbeiter im Weinberge des Herrn durch Wirken in der Seelsorge die Tage seines Lebens zu beschließen. Die Pfarrgemeinde schätzte ihn als einen Mann mit geradem Sinne und aufrichtigem Herzen, mit redlichem Willen und außerordentlicher Dienstgefälligkeit, als einen Priester, der mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit die ihm obliegenden Pflichten erfüllte, und im Bewußtsein, erst in der neunten Stunde als Arbeiter in den Weinberg des Herrn getreten zu sein, gleich einem hl. Augustin, sich bestrebte, mit doppeltem Eifer das Eine und Andere nachzuholen, was er in dieser oder jener Beziehung in der Vergangenheit versäumt haben mochte. Seine Vorbereitung zum Tode war äußerst erbauend. Wiederholt empfing er innerhalb der 8 Tage seiner letzten Lungenkrankheit die heil. Sakramente, betete ohne Unterlaß, bis er seine Seele in die Hände ihres Schöpfers übergeben hatte. Der Gott unendlicher Liebe und Erbarmung habe ihn selig.

[St. Gallen.] (Brief.) Muß Ihnen nachträglich noch den Tod des Hochw. Hrn. Deputat und Pfarrers von Wallenstadt K. J. Stehlin berichten. Der Verstorbene war von Netstall, Kt. Glarus; aber seine Eltern wohnten von jeher in Flums. Der talentvolle Knabe machte seine untern Schulen in Einsiedeln und Freiburg; Theologie studirte er in Solothurn. Der Primiztag, Maria Himmelfahrt 1831, war ein wahrer Fest- und Freudentag für die Familie. Die erste Anstellung des jungen Priesters war die Kaplanei Mols; darauf die Pfarrei Gams; die letzten zehn Jahre die Pfarrei Wallenstadt. Der Verstorbene war ein besonders pflichtgetreuer Priester in seinem Amte bis zu den letzten Tagen. Die letzte Woche vor Weihnacht versah er noch, krank und schwach, selbst Kranke. Dann schlief er, nachdem er sich zwei Tage niedergelegt, im wörtlichsten Sinne des Wortes ein. Am Vortag vor Weihnacht 1863 fand er seine Ruhestätte.

**Offene Correspondenz.** Die Einsendung „Lange Hosen" folgt nächstens.

**Zu verkaufen:** Eine Stunde entfernt von Freiburg, in einer deutschen und französischen Pfarrei ein schönes Landgut. Inhalt: 110 Jucharten Feld- und Wiesenland, 20 Jucharten Waldungen, alles an einem Stück. Gebäude ganz neu. Auskunft gibt der Unterzeichnete.

**Edm. Gottron** in Freiburg.

Im Kanton Freiburg sind einige Landgüter des Inhalts von 40 bis 150 Jucharten zu verkaufen, meistens in der Nähe von Eisenbahnstationen. Auskunft gibt Hr. Edmund Gottron in Grenchen ob Mertenlach.

**Ornaten-Handlung**
von
**B. JEKER-STEHLY,**
Posamenter aus dem Kanton Solothurn,
**in Bern.**

Hält eine schöne Auswahl von den schönsten, weißen Kirchenspitzen zu Alben, Ueberröcken, Altartüchern; fertige Alben, Chorröcke, auch rothe und schwarze Chorröcke für Ministranten; ferner alle Arten Kirchengefäße und Kirchengewänder, als: Kelche, Ciborien, Monstranzen, Meßkännchen in fein Silber, versilbert, Zinn und Glas, Traghimmel, Velums, Chormäntel, Meßgewänder, Ciborien-Mäntelchen von Stoff und mit Stickerei 2c. Zugleich mache den Tit. HH. Kirchen-Vorstehern die Anzeige, daß alle Arten alter Kirchen-Gegenstände, die schadhaft oder zerbrochen sind, in kurzer Zeit von mir hergestellt und bestens reparirt werden.

Expedition & Druck von R. Schwendimann in Solothurn.